

Hahn, Kristin & Jacobeit, Sigrid (Hg.): Brennender Stoff. Deutsche Mode jüdischer Konfektionäre vom Hausvogteiplatz.

Berlin, Leipzig, Hentrich & Hentrich Verlag, 2018. 152 S., 88 Abb., ISBN 978-3-95565-275-3



Zweimal jährlich wird anlässlich der seit 2007 stattfindenden Berliner Modewoche in den Medien diskutiert, ob Berlin eine Modestadt ist. Auch wenn sich über das Ergebnis einer solchen Diskussion streiten lässt, muss festgestellt werden, dass bei der Betrachtung die Geschichte, die die Stadt gerade auf dem textilen Sektor vorzuweisen hat, außen vorgelassen wird. Mode wird in Deutschland vielfach als Oberflächenphänomen verstanden, deren kulturelles Kapital – anders als in Frankreich, im Besonderen in Paris – verkannt wird.

Dem möchte die Publikation „Brennender Stoff. Deutsche Mode jüdischer Konfektionäre vom Hausvogteiplatz“ entgegenwirken. Sie ist Teil des Ergebnisses eines zweiseimestrigen Studienprojektes am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität Berlin. Zunächst skizzieren die beiden Herausgeberinnen, Kristin Hahn und Sigrid Jacobeit, Ziel und Umsetzung des Projektes, das an die Bedeutung des Hausvogteiplatzes und die Modegeschichte Berlins mit ihren jüdischen Wurzeln erinnern will. Neben der Publikation wurde von den Studierenden auch die Ausstellung „Brennender Stoff“ realisiert, die in den Räumlichkeiten des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz sowie anschließend im Lichthof der Humboldt-Universität präsentiert wurde. Die Publikation räumt den Ergebnissen der Studierenden mit zehn Aufsätzen großzügig Platz ein. Hinzu kommt ein Kurzbeitrag von Simone Kemmerich, der überraschenderweise keine Erwähnung im Inhaltsverzeichnis findet.

Die Aufsatzsammlung fokussiert die Geschichte des Berliner Konfektionszentrums – dem Hausvogteiplatz – von seinen erfolgreichen 1920er-Jahren bis zur Zerstörung in den 1940er-Jahren, geht aber auch darüber hinaus. Rekonstruiert werden nicht nur Aufstieg und Niedergang der Berliner Konfektion, sondern auch die damit untrennbar verbundenen Geschichten und persönlichen Schicksale der meist jüdischen Konfektionäre. Sie waren durch Boykottprogramme der Nationalsozialisten zur Geschäftsaufgabe gezwungen.

Die Beiträge des Bandes haben einen primär deskriptiven Charakter, der für ein Studierendenprojekt angemessen ist. Marian Vatter schafft mit seinem Aufsatz nicht nur einen Überblick über den Hausvogteiplatz, sondern erläutert auch das Produktionssystem, das für Berlin bekannte Zwischenmeister-system. Paula Hausmann hingegen zeigt die prekären Arbeitsverhältnisse auf, unter denen die Heimnäherinnen litten. Sie bildeten die Säulen der seriellen Herstellung, ein Gebiet, auf dem die Berliner Konfektion mit ihren standardisierten Kleidergrößen in Europa führend war.

Dass Mode der Medien bedarf, macht Marian Vatter an der Bedeutung des Zusammenspiels von Bühne bzw. Film und Mode deutlich, die vielfältigen Initiativen des Verbandes der deutschen Mode-Industrie zur ideellen wie wirtschaftlichen Förderung zeigt Melanie Mengay auf. Während zunächst Produzenten und Händler in den Blick genommen werden, trägt Sarah Gubitz mit ihrem Beitrag der Konsumentin Rechnung.

Einen Großteil nehmen die Portraits erfolgreicher Unternehmer ein. Lisa Schellig widmet sich dem Hoflieferant Herrmann Gerson und dem „Mantelkönig“ Valentin Manheimer, während Siggie Meyhöfer die Geschichte des Warenhauses Nathan Israel nachzeichnet. Deren innovative Ideen trugen essenziell zur hohen Bedeutung des Wirtschaftszweiges bei. Sie waren jedoch den Anfeindungen der Nationalsozialisten ausgesetzt, von der systematischen Ausgrenzung bis zur gewaltsamen Enteignung berichtet eindrucksvoll Sandra Zangerl in ihrem Beitrag. Die Weiterführung ehemaliger jüdischer Betriebe thematisiert der Kurzbeitrag von Simone Kemmerich am Beispiel des Mode- und Einrichtungshauses der Gebrüder Horn, vormals Herrmann Gerson. Das unternehmerische und persönliche Schicksal der Familie Wolff, Inhaber einer gleichnamigen Pelzfirma, zeichnen Vera Braun und Katharina Giertz nach und legen darüber hinaus die fragwürdigen Geschäftsvorgänge der Victoria Versicherung und ihres langjährigen Leiters offen, die zur Zwangsenteignung führten. Abschließend zeigt Jonathan Irrgang die Entwicklung des Hausvogteiplatzes nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg auf, darunter Wiederaufbau und Nutzung des Platzes und anliegender Räumlichkeiten in der ehemaligen DDR. Außerdem macht der Beitrag die Anstrengungen deutlich, dem Platz ein Denkmal und damit den wertvollen Verdiensten jüdischer Konfektionäre eine Ehrung zukommen zu lassen.

Bei aller ersichtlichen Arbeit, die in das Buch gesteckt wurde, leidet es unter inhaltlichen und formalen Fehlern, darunter die Verwendung unterschiedlicher Zitiersysteme, die Nennung falscher Herausgeber, die Nichtübernahme von Versmaßen, bis hin zur Umbenennung von Autoren. So wurde der Modedepublizist Norbert Stern fälschlicherweise zu Robert Stern gemacht und relevante Literatur wurde zur Bearbeitung der Themen nicht beachtet. Auch auf die durchaus ansprechenden Bilder wird – bis auf eine Ausnahme – im Text kein Bezug genommen. Der Leser muss sich die Zusammenhänge selbst erschließen.

Die Herausgeberinnen betonen zwar, dass es sich um eine populärwissenschaftliche Publikation handelt und kein Anspruch auf wissenschaftliche Exzellenz erhoben wird. Vor dem Hintergrund der gesuchten Öffentlichkeit, die mit der Ausstellung und der Unterstützung des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz zusätzlich an Bedeutung gewinnt, sind die Ungenauigkeiten und die Fehler in der Summe zu viel.

Trotz der angeführten Mängel ist die Beschäftigung der Studierenden mit einem so sensiblen und politischen Thema lobenswert und der Aufsatzband für Interessierte und Facheinsteiger zu empfehlen. In

einer Zeit, in der Antisemitismus wieder salonfähig wird, leistet die Publikation eine nicht zu unterschätzende und notwendige Aufklärungsarbeit über Berlins jüdische Modegeschichte.

Text: © Marie Helbing

Marie Helbing für *netzwerk mode textil e.V.* (online seit 19.03.2019)